

rina seien Illusionen und Phantome, sie hätten niemals existirt. Der Besitz Konstantinopels würde ein Unglück für Rußland sein. Der Kaiser habe in bestimmtester förmlichster Weise sein heiligstes Ehrenwort gegeben daß er nicht die Absicht habe sich Konstantinopel anzueignen. Wenn ihn die Nothwendigkeit dazu zwingen sollte einen Theil Bulgariens zu besetzen, so würde dieß nur provisorisch bis zum Frieden geschehen und bis die Sicherheit der Christen sicher gestellt sei. Als Beweis seiner Friedensliebe erwähnte der Kaiser den Vorschlag, daß Oesterreich, Bosnien und Rußland Bulgarien besetzen und eine Flotten-Demonstration gegen Konstantinopel stattfinden sollte, wobei England die erste Rolle zustehe, und daß die Herzegowina die neutrale Zone bilde zwischen der russischen und der österreichischen Armee. Der Kaiser betonte schließlich den hohen Werth den er auf das vollständige Einvernehmen zwischen Rußland und England lege. Der Gedanke, Rußland wolle in Indien Eroberungen machen, sei eine Absurdität und Unmöglichkeit. Lord Loftus fügt seinem Bericht hinzu, die Besprechung trug den herzlichsten Charakter. Lord Derby antwortete Lord Loftus am 3. Nov. indem er die hohe Befriedigung der Königin und der Regierung über die Depesche Loftus ausdrückte. Derby erklärte am 21. Nov.: Die russische Regierung wünsche die Veröffentlichung der Loftus'schen Depesche, damit die öffentliche Meinung Englands sich beruhige.

Aus London wird der N. N. Ztg. unter dem 25. Nov. geschrieben: Obgleich aus Florenz die Nachricht eingetroffen ist daß die Pforte bedingungslos der Konferenz zugestimmt hat, werden die Friedensausichten durch das Zustandekommen der Konferenz doch kaum als gebessert angesehen, da ein befriedigendes Ergebnis derselben durchaus noch nicht durch ihre Einwirkung zu erwarten ist. Das Wochenblatt „Observer“ meint sogar: die neuesten Ereignisse seien vollkommen geeignet seine unverwandt vertretene Ansicht zu bestätigen daß die gegenwärtige Krisis der orientalischen Frage nur eine gewaltsame Lösung zulasse. Möglich sei es gewiß daß der Krieg noch vermieden werde, aber die Wahrscheinlichkeit sei dagegen. Unter diesen Umständen hält das Blatt es für das Beste daß England die Thatsachen unummunden ins Auge fasse. Unserer Meinung nach haben unsere Staatsmänner zwei Sachen, und nur zwei, in der orientalischen Frage zu erwägen. Die erste ist: auf welche Weise die Interessen Englands am besten gesichert werden können; die zweite: wie sie so mit möglichster Beachtung der Wohlfahrt der slavischen Provinzen gewahrt werden können.

Es sei zu befürchten daß in England starke Täuschungen über die Macht bestehen, welche es zur Entscheidung im Orient zu entfalten vermag. Im Krimkriege hätte ohne die französische Hilfe ein glücklicher Ausgang nicht erzielt werden können. Ohne weitere Allianzen könne England für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und der Türkei deshalb weiter nichts thun als mit seiner Flotte Konstantinopel schützen; seine verfügbaren Landtruppen seien zu gering an Zahl um Rußland falls die türkischen Heere geschlagen werden sollten, von einer Zertrümmerung der Türkei abzuhalten. Für den Fall daß die Lösung der orientalischen Frage der Entscheidung des Schwerts anheimfallen sollte, müßte England deshalb sich nach einem zuverlässigen Verbündeten umsehen, und das einzige Land auf das es sein Augenmerk richten könne, sei Oesterreich. „Hinsichtlich der orientalischen Frage sind die Interessen Englands und Oesterreichs nahezu gleich. Wir beide würden die Aufrechterhaltung des status quo in der Türkei vorziehen. Beide hegen wir den ehrlichen Wunsch daß es den Christen in der Türkei wohlgehen möge, und beide sind wir der Ueberzeugung daß die Zerstückelung der Türkei zum Vortheile Rußlands unsere nationalen Interessen auf das äußerste gefährden würde.“ Deshalb liege aller Grund vor daß Oesterreich und England Hand in Hand gehen. „In Empfehlung solch eines Bündnisses han-

deln wir im Interesse des Friedens. Aber keine wirksame Allianz dieser Art ist möglich, wenn wir es ablehnen die noch so entfernte Möglichkeit zu kriegerischen Maßregeln gezwungen zu werden ins Auge zu fassen. Wollte England von vornherein erklären daß es unter keinen Umständen wegen der orientalischen Frage zu den Waffen greifen wolle, so würde es ferner keine Stimme in dieser Angelegenheit haben. . . Oesterreich besonders ist in einer viel zu kritischen Lage um sein Schicksal mit dem einer Macht zu verketten auf deren Beharrlichkeit es kein Zutrauen setzen kann.“ Ob England weise daran thun würde seine Politik bis aufs äußerste durchzuführen, schließt „Observer“, das sei allerdings eine andere Frage; sollte es aber sich dagegen entscheiden, so würde die einzig würdige Haltung für die Zukunft die sein: abseits von jeder ferneren Verhandlung zu stehen welche zu beeinflussen es nicht die Macht habe. Uebrigens scheint England dafür gesorgt zu haben daß es auch nicht ohne beachtenswerthe militärische Hilfsmittel den Nothwendigkeiten entgegengehe welche ihm die Wahrung seiner Interessen auferlegt. 70 000 Mann englischer Truppen wären eine gewaltige Verstärkung der Widerstandskraft der Pforte. Auch besitzt England noch andere Hilfsmittel, welche es im Nothfall gegen Rußland ausspielen könnte.

Serbien. In welcher entsetzlicher Weise das Elend des grauenvollen Feldzugs unter den slavischen Truppen ausgeräumt hat, zeigen wieder einmal mit furchtbarer Anschaulichkeit die beiden nachstehenden Korrespondenzen, welche die Verfassung schildern in der serbische Soldaten und serbisches Kriegsgeräthe sowie die russischen Brüder in ihre respektive Heimath zurückkehren. Ein Correspondent des „Pester Lloyd“ schreibt aus Klenak, 18. Nov.:

Am 13. d. M. rückte das Hauptquartier der Drina-Armee, gefolgt von der 2. (Schabaczer) Infanterie-Brigade, der 4. Feld- und der 5. Gebirgsbatterie und einer Cavallerie-Escadron in Schabacz ein. Weiter rückten am 15. eine Brigade Miliz-Infanterie erster Klasse und zwei Cavallerie-Escadronen und am 16. die Infanterie-Brigaden Baljewa und Bozerina in ihre respektiven Bezirke ein. Den Einzug der Schabaczer Brigade habe ich selber mit angesehen. Die Leute marschirten barfuß daher; die Uniformen der Mannschaft wie der Offiziere sind dermaßen zerfetzt und verwittert, daß sie kaum mehr Rang und Branche unterscheiden lassen, viel weniger gegen die Unbill der Witterung Schutz gewähren. Die ganze Hermandad, ohne Ausnahme, marschirte zu Fuß, denn die Pferde der Cavalleristen mußten, anstatt geritten, von den Leuten mit Mühe hinter sich hergezogen werden. Die Feldgeschütze fuhren von requirirten Ochsen gezogen in Schabacz ein; die Gebirgskanonen kamen auf requirirten Bauernwagen an. Ein Bild der Zerstörung und des Elends wie es jammervoller kaum mehr gedacht werden kann. Eine horrende Anzahl von Leuten mußte sofort in die Spitäler aufgenommen werden; und das haben nicht etwa feindliche Waffen, sondern Typhus und Fieber, Strapazen und die Ungunst des Winters gethan. In Schabacz und Umgebung bestehen 19 Spitäler, weitere 4 sind in der Einrichtung begriffen: trotzdem aber konnten nur die absolut nicht transportablen Kranken Aufnahme finden, alle leichter Erkrankten wurden einfach nach Hause geschickt. Trotz aller- und alledem aber scheint man eine Wiederaufnahme des Krieges noch immer nicht aus den Augen verloren zu haben. Vor der Entlassung wurde sowohl der Mannschaft als auch bei Trommelschlag in den Städten und Dörfern überhaupt publizirt: daß jeder Soldat verpflichtet sei sich auf das erste Aviso hin an dem Sammelplatze seines Truppenkörpers einzufinden; zwölfstündige Verspätung würde ohne Rücksicht auf den Rang mit dem Tode bestraft werden. Zur Verhinderung der Desertionen sind nun von Schabacz bis Ratscha längs dem Save-Ufer von je 100 zu 100 Schritten Civilposten aufgestellt worden; man verwendet zu diesem Wachdienste Zigeu-